

3.

## Herzog Georg, Kurfürst Joachim I. und Kardinal Albrecht.

Von

Dr. Fel. Gess in Leipzig.

Riedel<sup>1</sup> meinte, dem Chronisten Peter Haftt nicht Glauben schenken zu müssen, der als den Grund zur Flucht der Kurfürstin Elisabeth eheliche Untreue ihres Gemahls bezeichnet; solche sei doch nur nachzuweisen für eine Zeit, die um mehr als ein Jahrzehnt zurückliege (1516); die einzige ihm bekannte „aktenmäßige Notiz, welche als eine Bestätigung dieser Angabe allenfalls gedeutet werden“ könne, seien einige Worte Elisabeth's in dem Briefe an Herzog Georg von Sachsen, den Vater ihrer Schwiegertochter, gleich nach erfolgter Flucht am 2. April 1528 von Torgau aus geschrieben.

Diese Worte müssen im Zusammenhang wiedergegeben werden; Riedel rifs sie heraus und erschwerte damit ihr Verständnis. Elisabeth schreibt: „... Euer lieb haben vnsers Achtens vngezweyffelt wol vernommen, das vns bißher ein zeitlang von dem hochgebornnen fursten Hern Joachim Marggraffen zu Brandenburg vnd Curfursten etc. vnserm Hern vnd Gemahel vielmals vnd durch manichfaltige wege vnd weyse beschwerung vnd merklich kumernuß zugestanden, wywol wir aber Alwegen jn guther Hoffnung gestanden, der Almechtig ewig gutig Gott wurde dyselben sachen bey gedachtem vnserm Hern vnd Gemahel auff dy wege richten und verfugen, dardurch dy dranckselige noth vnnnd beschwerung, so durch sein lieb gegen vns furgenommenn, zu besserung gewandt vnd alßo beyeinander der gewißen halben vnd sunsten eintrechtigk vnd friedlich, wy sich vor Gott vnd der Welldt wol geburt, hetten bleybenn vnd leben mugen, dweyl wir aber vormerkt vnd entlich befunden, das sich dyselben jrigen sachen nit geringert, Sundern von tag zu tag yhe mehr beschwerlich gemehrett vnd demassen zugetragen, das wir doraus

1) „Die Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg in Beziehung auf die Reformation“ in der „Zeitschrift für preuß. Geschichte“, Jahrgang II (1865).

eygentlich vorstanden, das vnsers Hern vnd Gemahels Gemueth vnd will dohin gericht vnd auch entlich entschlossen gewest, vylleicht durch anleytung viel beser lewth, mit vnns dermassen zuhandeln vnd zugebaren, das vnserm gewissen, auch heyl der Seelen vnd dorzu vnsern ehren vnd leybs beschwerlicher vnuorwintlicher vnd vntreglicher nachteyl welt erwachsen vnd aufgelegt werden, Wie wir dan des E. l. als dem gelybten freund vnd negstem blutsvorwanten gruntliche vnd aygentliche vrsachen fernner jn vortraenn anzeygenn wollen“ . . .

Einzig und allein also diese Worte schienen Riedel „allenfalls“ eine Bestätigung jener Angabe. Riedel kannte eben den Streit Hornung's mit Joachim noch nicht<sup>1</sup>; er hätte sonst anders geurteilt. Noch immer freilich hätte er mit Recht jene Verirrungen Joachim's nicht als den Grund, sondern nur als einen der Gründe zur Flucht gelten lassen brauchen.

Herzog Georg kannte den Hornung'schen Streit. Es mag im Jahr 1526 gewesen sein, dafs er gerüchtweis von ihm vernahm, und sogleich wandte er sich mit den ernstesten Vorstellungen an Joachim; gerade um diese Zeit kamen ihm auch über dessen Bruder, den Kardinal Albrecht, die ärgerlichsten Dinge zu Ohren, und auch hier mufs Georg keineswegs zurückgehalten haben, wie sich aus der eifrigen Verteidigungsschrift des Kardinals ersehen läfst.

Ich bringe im Folgenden zunächst diese Verteidigung Albrecht's, dann Georg's Vorstellung an Joachim, schliesslich seine Antwort an Elisabeth zum Abdruck. Dafs er in letzterer die doch immerhin dunkle Andeutung der Fürstin, die er freilich verstanden haben wird, unberücksichtigt läfst, ist nur natürlich: bevor sie nicht deutlicher wird, glaubt er Recht und Pflicht zu haben, nur zu tadeln, nur das Unrecht und die schlimmen Folgen der Flucht ihr vorzuhalten.

Auch hier wieder bemerken wir seine Ehrenhaftigkeit, seinen Ernst, seinen Eifer für die von ihm zeitlebens verteidigte Sache, die er durch solch ärgerliche Vorkommnisse bei den glaubensverwandten Mitstreitern aufs schlimmste gefährdet sieht.

1) Siehe Zimmermann: „Der Streit Wolf Hornungs mit Kurfürst Joachim I. von Brandenburg und Luther's Beteiligung an demselben“ in der „Zeitschrift für preufs. Geschichte“, Jahrgang XX (1883); gleichzeitig veröffentlichte Kolde in seinen „Analecta Luthe-rana“ (1883) die ihm von Zimmermann mitgetheilten Briefe von und an Luther in dieser Sache.

I.

Efslingen, 8. Dezember 1526.

Cardinal Albrecht an Herzog Georg, eigenhändig.

(Dresdener Hauptstaatsarchiv Locat 8497 „derer Römischen Kayser etc. erlassene Schreiben“, S. 47.)

„. . . Als auch E. L. mir itzo schreyben in sachen dy Einnehmung des closters zum newenwerck vor Halle belangende, darinne E. L. vnder andern freuntlichs mitleyden mit mir tragen, das dy litterischen fug gewonnen, mich in ire secten zu czyehen vnd derhalb disses beginnens nicht wenig frewde empfangen haben sollen etc., habe ich auch alles einhalts vorlesen. Mag ser wol abnhemen, wu dy sachen disser gestalt, wy sy an E. L. gelanget, außgerichtet, das nicht allain dy lutteryschen, Sunder vil mber personen, welche auf mich vor ander vntzher ein aufsehen gehabt vnd, was ich ye gethan, zum allervbelsten außgeleget, disser that erfrewet. Es heldet sich aber disser handel vil anders und sunderlich also“: die durch lutherisch Gesinnte hervorgerufene Unordnung des Klosters habe ihn nach mehrfachen vergeblichen Reformversuchen veranlaßt, einem Teil der Insassen „abschyedtsbryeffe vnd vorsorgung“, dem zurückbleibenden Teil aber einen weltlichen Vorsteher zu geben. Ein solcher sei aus ähnlichem Grund auch dem Kloster Marienzelle bei Quersfurt bestellt worden. „Ob es nun nicht gotlich, erlich, den clostern nutzlich, wil ich E. L. zuermessen heimgestalt haben, ader ob ich sy mit meinen nutz gesucht“ . . . .

„Das mir auch bey E. L. vnd andern aufgelegt wil werden, als sult ich im Styfft Mentz mit geystlichen vnd elichen personen ein vnczuchtig leben furen etc, muß ich den lewttten der rede gunnen. Ich erfrewet mich aber des, das ich mich gegen got, dem nichts vrborgen, auch in meinem gewissen des sicher weyß. Dy aber E. L. sulchs antzaygen, haben villeycht sunst nichts anders zuschapffen, ader sein der natur vnd art, das sy nicht allein vbels, darzu mit vnwarhey, von denen, dy innen vil guts gethan, auch von iren selbs eigen herrn reden, sunder, er sy vngeredt blyben, musten sy er von iren negsten angebornen freunden, ia auch von iren eigen muttern, brudern vnd schwestern nichts guts reden; Ich achte auch, der muß noch geboren werden, der da thet, das in gefyle. Dy weyl aber ehrabschneidung des negsten nicht dy geringste sunde, hof ich zu got, es werde noch mit der czeyt an den tag kommen, was sy selbs vor levt, vnd werden sich dy vogel mit irem eigen gesang vorratten vnd hy vnd dort iren verdienten lon erlangen, vnd sal

mich, ebt got wil, wider der rot ader braun, swartz ader weyse, nach blaw ader gruner hut da hyn bewegen, das ich anders, dan einem frommen cristlichen praelaten zustehet vnd wol getzymet, handeln wil“ . . . .

~~~~~

II.

(1526)?

„Zcuuormerken was Hans von Schonberg an vnssern frauntlichen liben ohemen, Schwager vnd Schwer marggraff Joachem korfursten muntlich werben vff vnser credentz sall.“

Konzept von Georg's Hand.

(Dresdener Hauptstaatsarchiv Locat 7235 „das zwischen Kurfürst Joachim“ etc.)

„Zcum eyrsten sal her frauntlich erbitten thun. Noch sulchem sal her sagen, dy weil mir durch in het lossen anzeegen, wy sein lib etwas beswerung het meiner thochter halben, das sy etliche schimpliche schrifft vonn im solt gthan haben, och das sy vnd dy ire dinerin sein solten sich mit spitzigen gsicht gegen etlichen personen bzeaget haben, welchs als, wo es von meynner thochter ader der iren gschen seyner lib zeu widerdruß, mir nicht weniger mißfellig, den seyner lib, den ich het meynner thochter in sunderheit bfoln, sich ghorsamlich gegen seyner lib zeu halten vnd in ann meynner stat vor irn fater zeuuerhalten, der gleichen sein gmal vor ire mutter. Ich het och hansen bfoln, mit meynner thochter zeu reden vnd ir ernstlich zeu bfeln, alles, das seyner lib missellig, zeu lassen, vorsehe mich och gantzlich, sy werd mir in dem ghorsam leisten, in gantzer zuvorsicht, das mein thochter von bossen lewten an sein lib sunder dy warheit gtragen in meynung, den frauntlichen vnd gnegeten wiln zewossen seyner lib und meynner thochter zeu stoheren vnd zeu trennen; sey mein frauntlich bit, seyn lib als ein weysser korfurst wol in dem seyner weisheit gbrauchen, vnd ab etwas auß unvorstant von meynner thochter gschege, sein lieb wol sich in dem zeu vnfrauntschafft nicht bwegen lassen, sunder mich dor in mitler sein lossen, ich wol alweg vorfugen, das sich meynn thochter seynes ghorsams so vil gborlich halten sol.

Ich wel aber seyner lib auß trawen hertzen nicht bergen

vnd wer wol gneget gewest, in egener person sulchs seyner lib anzu sagen, so acht ich disse sach der messen, das nicht wert sey, sein lib zcu reyssen bmühn, sunder dy weil ich itzt vormargkt, das sein lib mit hansen von schonberg der von reden mag, so hab ich im och vortrawlich vff ein instruccion sulch seyner lib anzuzuegen bfoln. Es sey ein offentlich grucht vnd werd leutbar von dem, den es btreffen sal, das sein lib eyne bey sich hab, dy heiß dy hornigin vnd sey der gbort ein blangkfeldin vnd sein lib sol sy dem hornig gwaldiglich vorhalten, in den man och do hein gdrungen, das her im ein vngwonlich vorschreibung geben, vnd solle also im zewifachtigem ebruch mit ir sitzen vnd kinder zcewgen, gfattern dar zcu bitten, als wer sy sein Ee kinder. Solchs grucht sey mir nicht auß der marg zcu komen, sunder Horning, der man der frawen, sag das, wer es hern wol. Des gonst ich seyner lib, als eynem loblichen kurfürsten gar nicht, sunder mir gonst ich im, das man seyner lib ere vnd tugent noch saget, dan sulch schentlich mere. Man wil och sagen, sein lib hab an der nicht gnug, sunder hab andre darbey, do mit her sulche firbitz (= Fürwitz) och pflege, welche firbitz ich mich gantzlich bey seiner lib nicht vormutten, den her hab ein eyrlche furstin, dy do vor an zeweyffel wol raten kont. Diß grucht geb och orsach bey den lutterischen, das sy sein gstreng halten vber christlicher ordnung diste vorachtlicher halten vnd bey den iren diste leichter vortilgen vnd seyn lib alweg weyter ins grucht brengen. Dy jenen, dy selbe sein bstentikeit in kristlichem glauben hochlich preyssen, dy tragen des bossen gruchtz ein groß mitleyden vnd wolten, das anders were. Dor umb so het ichs seyner lib auß trawem hertzen nicht bergen woln vffs frauntlichs pittent, sein lib wol es von mir frauntlich vormergken vnd als sein lib einche orsach dor zcu geben, so wol sein lib dor von absten vnd btrachten, was eynem eyrn (= Ehren) libenden, gotferehtigen, kristlichen korfürsten wol anstett, vnd sich sulchen firbitz nicht oberwinden lassen, sunder btrachten dy groß straff, dy got hy zzeitlich vmb den ebroch vnd dort ewiglich thut; pin ich sunder zeweyffel, her werd dor durch dy bossen mawler stoppen vnd bey got ewige vnd hy zzeitliche blonung do von bkommen, das ich seyner lib von hertzen wol gan vnd pins willig, vmb sein lib zcuordinen.“

## III.

Dresden, 2. April 1528.

Herzog Georg an Kurfürstin Elisabeth.

Konzept von Georg's Hand mit Korrekturen von Simon Pistoris.  
(Dresdener Hauptstaatsarchiv Locat 7235 „Churfürst Joachim's  
zu Brandenburg Gemahl“ etc., S. 14.)

„Libe muheme vnd Schwyger, ewer l. schreyben, dor ynnen sye vormeldet, das awer lib von yrem hern vnd gmal hochlich bdrenget vnd vororsacht worden, zcu errettung yrer sellen, gwissen, leibs vnd ehren auß menschlicher forcht vnd mer gnugsamer orsachen von im zcuwenden durch holf ko. wird zcu denemarg zcu vnsserm vettern, dem korfursten, mit bit, ab anders an vns gtragen, wir wolten dem nicht glawben geben, sunder a. l. dys fals auß angzegeten orsachen hochanligenden dringenden nottorfften vnder gotz gbot alle billicheit vnd recht vnuorscholter sach begent entscholdiget zcu nemen, auch mit awer lib ein christlich gtrawlich mit leyden zcutragen, mit merem erbiten, haben wir vorlessen vnd wollen a. l. nicht bergen, das so balt wir vornomen, das sich a. l. von yrem hern vnnnd gemalh gwant, seint wir des erschrogken vnd haben das mit beyder a. l. gtrawlich mitleyden ghabet vnd noch; den wyr wol abnemen kunnen, das sulchs ane beyder ewern nochtheil nicht wol gsein kan, mogen och bey vns nicht bfinden, das awer lib wol graten sey, es hab a. l. graten, wer do wolle, wir worden den clarer bricht, den wir auß a. l. schreiben vornemen mogen.

Den es ist itzt leyder in der kristenheit also glegen, das man das vor gotz gbot helt, das es nicht ist, vnd das, so got gboten, vnderlest, dorvmb sich eyn ider auch bstendiger man wol vorsehen muß, wehn er rat fraget, wehr im rath vnd was man ihm rathe; doch wollen wir des in der bdenken stellen, dy es bas, den wir, vorsteen; wir vorsehen vns gantzlich, wy a. l. schreibet, das a. l. wydder dye gbot goteß nicht zcu thun gsint, also vorsehen wir vns auch gantzlich, das awer her vnd gmal als ein kristlicher furst, der dan e. l. von got zcu einnem haubt gegeben, vnd ir seins ratz zcu folgen scholdig, e. l. auch keinerley vff legen wyrdt, das wider gots gbot sey, vnd woln a. l. nicht vorhalten, das sein lib vns gschriben vnd mit bkommertem gmüt angzceget dissen vnfal wy a. l. auß beyligender copien vnnnd vnßerer antwort darauff vornemen werdet, dor innen wir nicht bfinden mogen, das a. l. von im vff gletet, das wider gotz gbott ader awer lib Ere, Selen heyl ader leip sey, des vorhoffens, wo nicht andre irrung zewossen a. l. wern, denn dye, vnd a. l.

von beyden theiln folgen wolten, man solt der sachen wol rat finden, wo och andre awer l. hern vnd fraund sich in handel schlugen vnd vns dor zcu forderten vnd wir vns vorgleichen mochten, vorhoffen wir, dissien sachen solt alleyn wol rot werden; den es wol moglich, das ein weybes bild durch bossen rat mag vorfurt werden. Aber trawer vnd frauntlicher meynung können wir nicht vnderlossen, a. l. frauntlich zcu bitten, a. l. wol awer in acht haben vnnnd sich dar zcu nicht bewegen lasen, das e. l. das mit der that thue, das wider den wiln awers herren vnd gemals seyn mocht, auch <sup>1</sup> in andacht, das a. l. es dor vor hilt, ir thet gotz wiln, vnd wer doch im grunt anders, den wo das gschege vnnnd alßo e. l. von jrem herren vnd gemahl das mit warheynt mocht auffgelegt werden, das euch S. l. in yrem schreyben zcuwyst <sup>2</sup>, so word a. l. awer sach gantz vorderben vnd dy jenen, dy ewer l. sachen gern zcum besten wenten, abfellig machen, a. l. wurde och von den haupten der kristenheit, babest vnd keisser, och gmeiner kristen heit vnd in allen rechten keinen zcu fal haben vnd selbst in dy last furen, dor auß auch dy, so e. l. meint euch wolgeraten (sic), nicht zcu brengen vormochten; woe och als dan a. l. mehr beschwerung vorzucbrynguen gmeint, word man den nicht stat noch glauben geben, Sunder allen vnrath vnnnd Landt und Leuthe vorterb so hyr auß, do got vor sey, erfolgen mocht, e. l. alleyne zcumesßen, das wyr e. l. yhe nicht gonnen wolten vnd <sup>3</sup> habens a. l. als der traw fraunt nicht vorhalten woln, frauntlich bitend, a. l. dy wol es frauntlich von vns vormerken, das seint wir willig zcuuordinen. Geben zu Dresden Sonnabens palmarum im XXVijj.“

1) Die Worte „vnnnd sich dar zcu“ bis „seyn mocht, auch“ sind von Simon Pistoris gesetzt an Stelle der Georg'schen Worte: „dy weil a. l. itzt an eym ort ist, do a. l. leichtlich mag bewegt werden, wider den wiln awers herren vnd gmals zcu handeln“.

2) Die Worte „vnnnd alßo e. l.“ bis „zcuwyst“ sind von Simon Pistoris beigefügt.

3) Die Worte „Sunder allen“ bis „gonnen wolten vnd“ sind von Simon Pistoris zugesetzt.